

Tarngrün ist die Erinnerung

Kameraden Fast 100 Jahre lang hat das Militär die Kleinstadt Münsingen auf der Schwäbischen Alb geprägt. 2004 wurde der Bundeswehrstandort aufgelöst. Heute sind die Soldaten verschwunden, und wo früher Mannschaftsgebäude waren, stehen Fertighäuser. Doch ein Grüppchen Ehemaliger pflegt die Tradition weiter. Von Alexander Günzler

Eine gewundene Kellertreppe führt hinab in die Vergangenheit. In ihrem frisch renovierten Traditionsraum haben die Kameraden Panzerminiaturen, Wimpel und Flaggen zusammengetragen, Militärgeschichte auf 40 Quadratmeter verdichtet. Jede der einstmaligen Artilleriebatterien hat ihr eigenes Eckchen bekommen. Auf teils verblassten Fotografien posieren Soldaten im tarngrünen Feldanzug, Urkunden dokumentieren alte Patenschaften, ein Pokal erinnert an den Gewinn der Holzgerlinger Hallenfußballmeisterschaft 1988. Auf einer Tafel sind alle Träger der Ehrennadel verewigt. Nummer 34: Andreas Birk, verliehen am 11. 12. 2000.

Es ist ein verregener Samstagnachmittag. Jahreshauptversammlung des Traditionsverbands Panzerartilleriebataillon 285. Nachdem im Großen Sitzungssaal des Münsinger Rathauses formale Punkte abgehakt worden sind, ist es nun Zeit für Geselligkeit im Keller der örtlichen Schillerschule. Oberstleutnant Andreas Birk, 44, gerade bestätigt im Amt des Vorsitzenden, eröffnet die Feier: „Ich wünsche uns einige schöne Stunden.“

„Ich war bis zum letzten Tag dabei. Es war ein Trauerspiel.“

Stabsfeldwebel a.D. Martin Notz

Biertische sind aufgebaut, bedeckt von Bundeswehrleintüchern, im Vorzimmer lockt ein Büfett mit Leberkäs, Salaten, kalten Platten, Saft und Bier. An der Wand über dem Brotkorb hängt eine geschnitzte Version der Heiligen Barbara, der Schutzpatronin der Artillerie. Knapp 30 Männer – ehemalige und aktive Soldaten – sind gekommen, um sich über gestern und heute zu unterhalten, über Militär und Familie. Majore, Hauptmänner, Feldwebel: an diesem Tag haben sie ihre Uniformen daheim gelassen. Vereinzelt werden Fotos gemacht. „Die Leute müssen sich erst mal alles anschauen“, sagt Birk. Gegenüber dem Büfett hängen die Porträts aller zehn Kommandeure des Bataillons von 1976 bis 2004. „Der Kreilinger ist auch schon gestorben“, sagt einer. „Noch vor dem Müller glaube ich“, sagt ein anderer. Der Kneip habe dafür jetzt zwei Generalsterne auf der Schulter.

Die Hoffnung für den Militärstandort Münsingen starb an einem Montag. Die Sparpläne des damaligen Verteidigungsministers Rudolf Scharping machten auch vor der 14 000-Einwohner-Gemeinde auf der Schwäbischen Alb nicht halt. Am 29. Januar 2001 teilte das Ministerium mit, dass das Panzerartilleriebataillon 285 mit seinen rund 600 Soldaten aufgelöst werde. Fast 100 Jahre lang hatte das Militär den Ort geprägt, verschiedene Einheiten waren in der Herzog-Albrecht-Kaserne beheimatet gewesen, Zigttausende junger Männer hatten hier ihren Grundwehrdienst geleistet. Das Bataillon 285 musste im Herbst 2003 die Kaserne räumen und wurde zum 31. März 2004 „nichtaktiv“ gestellt.

Die Kameraden haben sich inzwischen mit beladenen Tellern an den Biertischen niedergelassen. „Ganz rustikal hier“, sagt Jutta Notz, die für das leibliche Wohl verantwortlich ist. Sie ist die einzige Frau im Keller der Schillerschule. „Einzelkämpferin“, sagt sie. Ihr Mann ist der Gesamtverantwortliche für den Traditionsraum und natürlich Mitglied im Verband. „Bevor ich aber beim Rang was Falsches sage, fragen Sie ihn lieber selbst“, sagt Jutta Notz, lächelt und zieht an ihrer Zigarette.

Oberstleutnant Andreas Birk, der inzwischen in Ulm dient, war Bataillonsführer in Münsingen und leitete daher auch das finale „feierliche Gelöbnis“. „Die Entscheidung war ein großer Schock für alle“, erinnert er sich. Als zum letzten Mal die Truppenfahne eingeholt wurde, hätten einige Kameraden Tränen in den Augen gehabt, erinnert sich auch Martin Notz, 57, Stabsfeldwebel a. D. Er auch? „Nein!“, schießt es aus ihm heraus. Er könne das aber trotzdem nachvollziehen.

Martin Notz ging 2005 in den Ruhestand, 16 Jahre war er in Münsingen stationiert, zehn davon trug er die Fahne seines Bataillons. „Ich war bis zum letzten Tag dabei“, sagt er mit fester Stimme, „es war ein Trauerspiel.“ Von 1984 bis 1997 leistete er in der 1. Batterie/285 seinen Dienst. Die Instandhaltung der Haubitzen vom Typ M-109 und von anderem schweren Gerät war sein Spezialgebiet. Nachdem er zwischenzeitlich nach Sigmaringen abkommandiert worden war, kehrte er 2003 mit einem heiklen Auftrag in die Herzog-Albrecht-Kaserne zurück: den Fuhrpark des Bataillons aufzulösen. „Das war emotional



Panzerhaubitzen gibt es in Münsingen heute nur noch als Miniatur im Traditionsraum der Kameraden zu sehen. Den Durchgang im Keller zieren das Bataillonswappen und die Schutzpatronin der Artillerie, die Heilige Barbara. Andreas Birk erzählt, wie er den Abzug des Militärs 2003 erlebt hat. Neben ihm Martin Notz und dessen Frau Jutta.

Fotos: Martin Stollberg

sehr schwer, ich wollte das alles nicht wahrhaben“, sagt Martin Notz, macht eine Pause und reibt sich das Gesicht.

Am 21. November 2003 wurde der Traditionsverband gegründet. Zweck gemäß Satzung: „die Pflege und Förderung der Tradition sowie der Kameradschaft der ehemaligen Angehörigen des Panzerartilleriebataillons 285.“ 81 Mitglieder zählt der nichteingetragene Verein momentan, 25 davon sind noch aktive Soldaten. Im vergangenen Jahr konnten acht neue Mitglieder gewonnen werden. Im Advent ist man mit einem Stand auf dem Weihnachtsmarkt präsent. Einmal im Jahr machen die Männer mit ihren Frauen einen Ausflug. Im Sommer soll es nach Idar-Oberstein gehen. Bergwerksbesuche und Spießbratenessen stehen auf dem Programm. „Das Persönliche, das Unkomplizierte ist besonders schön“, sagt Birk. Und die Erinnerung.

Wer heute durch Münsingen fährt, sieht kaum noch militärische Relikte. Einzig vor dem Gelände der ehemaligen Herzog-Albrecht-Kaserne steht ein Denkmal: fünf Metallkäfige, gefüllt mit Trümmern, Stahlteilen, Rohrstücken der alten Gebäude, davor eine Infotafel. Links davon führt die Herzog-Albrecht-Allee in die „Parksiedlung“. Graue Mannschaftsgebäude wurden ersetzt durch pastellfarbene Fertighäuser, einst namenlose Panzerstraßen heißen heute Robinien-, Holunder- oder Fliederweg. Wo früher Soldaten gedrillt wurden, spielen heute Kinder. „Ich laufe oft mit meinem Hund da durch“, sagt Martin Notz. „Dann suchen wir immer Anhaltspunkte von früher: hier war die Instandhaltungshalle, da die Küche, dort unser Mannschaftsgebäude.“ Neulich habe er einen Hydranten

aus den alten Tagen entdeckt. „Da hab ich mich gefreut“, sagt Notz. Von den Gebäuden stehe nur noch die ehemalige Kleidungskammer. „Da ist jetzt irgendeine Sekte oder Kirche drin.“

Mit dem Abzug des Militärs verlor Münsingen rund 70 Millionen Euro an Wirtschaftskraft. Seine Gemeinde habe aber den Wandel vom Militärort zum zivilen Mittelzentrum durch großes Engagement gemeistert, lobt Andreas Birk. Der Rathauschef der Kleinstadt ist Ehrenmitglied im Verband, er besorgte den Kameraden auch den Raum in der Schillerschule.

Am späten Nachmittag verabschieden sich die ersten. Oberstleutnant Birk rückt enger zu den anderen. „Da, der Kamerad Lorenz, der wohnt jetzt in der Parksiedlung“, sagt er. „An der Ölwechselrampe fünf“, ruft einer. Die Männer lachen. Hauptfeldwebel der Reserve Steffen Lorenz, 39,

grinst: Im August 2007 sei er mit seiner Familie in den Robinienweg gezogen. „Für mich war das, als ob ich nach Hause komme.“ Zwölf Jahre lang war er beim ersten Zug der 2. Batterie/285. Eine eingeschlossene Clique seien sie gewesen damals, sagt er und zeigt auf ein Gruppenfoto an der Wand. Von den Jungs sei heute ja leider keiner mehr hier.

„Durch die Auflösung wurden viele Kameraden verstreut in aller Herren Länder“, sagt Oberstleutnant Birk. Es gebe ja noch so viele Ehemalige, die gar nicht wüssten, dass es einen Traditionsverband gibt. Eine große Chance sei das für die Zukunft. Oberstfeldwebel Gerhard Groth, 46, sieht das anders: „Wir sind ein stehender Verein.“ – „Das stimmt so nicht“, widerspricht Birk, „bei 40 000 Soldaten, die hier gedient haben, gibt es schon noch ein enormes Potenzial.“ – „In 50 oder 80 Jahren gibt es den Verband trotzdem nicht mehr“, sagt Groth, „die Stadt muss sich was einfallen lassen, wenn wir nicht mehr da sind.“ Der Traditionsraum könne ja zu einer Art Museum gemacht werden. „Dann wüssten die nachfolgenden Generationen wenigstens, dass es uns mal gegeben hat.“

Gegen 19 Uhr deckt der Traditionsraumbeauftragte Notz die Tische ab und trägt die Klappbänke hinaus. Die letzten Kameraden machen sich bereit zum Aufbruch. Notz verweilt kurz draußen an einem der Stehtische, blickt in sein Reich und flüstert: „Da rechts mache ich noch eine Küchenzeile rein – Schränke, Spülmaschine, Kühlschrank.“ Und hinten links, da komme eine schöne Eckbank hin. „Das wird unser Stammtisch“, sagt der Stabsfeldwebel a. D. Seine Augen leuchten.



„Der Bürgermeister hat hier unheimlich viel bewegt.“

Oberstleutnant Andreas Birk